

Heimatgawe



Zeitschrift für oberösterreichische
Geschichte, Landes- und Volkskunde
Herausgegeben von
Dr. Adalbert Depiny

Verlag R. Pirngruber, Linz.

15. Jahrgang 1934.

3. u. 4. Heft.

Inhalt:

Dr. Adalbert Depiny, Oberösterreichische Landestracht	89
Dr. Hans Commenda, Rudenkirchtag in Sierning. Eine volkstümliche Schilderung	98
Dr. Eduard Haller, Das oberösterreichische Barocktheater. Ein Querschnitt	119
Ing. F. Rosenauer, Die Secklaufe am Hallstättersee in Steeg	129

Bausteine zur Heimatkunde:

Josif Kneidinger, Jungsteinzeitliche Funde aus dem Gallneukirchner Becken	138
Dr. Karl Krenn, Zwei Erdställe im Mühlviertel	148
Lorenz Hirsch, Ein Streifzug durch Brief- und Kau-protokolle der Herrschaft Freistadt zu Haus	157
Dr. G. Salomon, Magister Johannes Memhard, der adeligen Landschaftsschule zu Linz Rektor, und seine Familie	170
Marie Weiß, Sitte und Brauch in Gafsen	178
Auguste Straßer, Volkskundliches aus Linz	188
Dr. Adalbert Depiny, Volksrätsel aus P. Amand Baumgartens Nachlaß	192
Adolf Retzval, Wie wir das Mühlviertler Dirndl fanden	197

Kleine Mitteilungen.

Julius Stifter, Vom Rasperltheater	200
--	-----

Bücherbesprechungen	224
-------------------------------	-----

Inhaltsverzeichnis zu den Jahrgängen 1—14 (1919—1933).

1. Inhalt	208
2. Mitarbeiter	220

Abbildungen.

Trachtenempfang bei Frau Landeshauptmann Gleißner	Tafel 5
Oberösterreichische Landestracht für Männer	Tafel 6
Rudentanz in Sierning	Tafel 7
Die Secklaufe am Hallstätter-See	Tafel 8—10 und Seite 128, 137
Funde aus Gallneukirchen	Tafel 11 u. 12
Erdstall in Mayrhof	Tafel 13 u. 14
Sierning	97
Haslach's Dirndlkleid	199

Buchschmuck von Mag. Ritzlinger, Linz.

Beiträge, Zuschriften über den Inhalt, Tauschhefte und Besprechungsstücke sind zu senden an Dr. Adalbert Depiny, Linz, Volksgartenstraße 22.

Bestellungen und Zuschriften über den Bezug werden erbeten an den Verlag der Heimatgaue Richard Pirngruber, Linz, Landstraße 34.

Preis des Jahrganges postfrei S 6.50.

Alle Rechte vorbehalten.

A. Depiny, Oberösterreichisches Sagenbuch.

A. Depiny, Die Nibelungen. Ein Spiel aus Österreich.

A. Depiny, Ein Ständespiel.

Zu beziehen durch die

Buchhandlung R. Pirngruber, Linz, Landstraße 34



Jungsteinzeitliche Funde aus dem Gallneukirchner Becken.

Das Gallneukirchner Becken ist reich an vorgeschichtlichen Überresten. Namentlich an jungsteinzeitlichen Funden haben die letzten Jahre einen reichen Ertrag geliefert. Die Funde gehören einer uralten Bauernkultur, der donauländischen oder handkeramischen Kultur, an. Diese hat ihren Namen davon, daß sie hauptsächlich über die Donauländer, vom Schwarzen Meer bis Süd- und Mitteldeutschland, verbreitet war und daß ihre Träger die Tongefäße mit eingeritzten oder aufgemalten Bandornamenten verzierten. Bisher konnten in Oberösterreich nur wenig Spuren der Bandkeramik nachgewiesen werden, einige Gefäßscherben und zwei Lochartbruchstücke bei Hartheim und das als lenggeleramisch gedeutete Pilzgefäß von Luftenberg, sowie einige Schuhleistenkeile südlich der Donau. Das Gallneukirchner Becken liefert nun eine so große Menge von Steinwerkzeugen aus dem donauländischen Kreis, daß wir auf eine ausgiebige Besiedlung dieses Gebietes durch die Bandkeramiker schließen dürfen. Freilich müssen wir eine solche Besiedlung, trotz der geringen Spuren, auch für das Alpenvorland annehmen. Doch wurde hier die handkeramische Kultur durch die später eindringende nordische Kultur, die in Oberösterreich als Mondseekultur herrschend war, so vollständig überdeckt, daß sich nur geringfügige Spuren erhalten haben. Immerhin zeigt sich auch in den Funden der Mondseekultur deutlich handkeramische Überlieferung.

Die im Gallneukirchner Becken gefundenen Steinwerkzeuge befinden sich zum größten Teile in der in der Hauptschule untergebrachten vorgeschichtlichen Sammlung der Heimatgruppe Gallneukirchen, der kleinere Teil der Funde gehört zur Steinbeilsammlung der Schule Ratsdorf und wurde dem oberösterreichischen Landesmuseum übergeben.

Nach der Form kann man die Steinwerkzeuge in folgende Gruppen gliedern: 1. Schuhleistenkeile — 2. bandkeramische Hacken — 3. Beile mit ovalem oder rechteckigem Querschnitt — 4. Lochäxte — 5. Feuersteingerät.

Die typische Leitform bandkeramischer Bauernkultur ist der Schuhleistenkeil (Abb. 3/1, 2). Er ist schmal und langgestreckt, einseitig gewölbt und hat nur eine Flachseite. Der Schneidenteil rundet sich auf der einen Seite sanft zur Schneide hin ab, während die flache Seite eine leichte Abschrägung gegen die Schneide hin zeigt. Die Schneide selbst ist meist geschwungen, der Hacken oft nur roh bearbeitet. Dem Querschnitt nach, der uns die einseitige Wölbung deutlich zum Ausdruck bringt, gibt es eine mehr hohe und eine mehr breite Form (Abb. 1/1, 2). Außer diesen Normalformen kommen auch Stücke von abgerundet dreieckigem, trapezförmigem oder annähernd viereckigem Querschnitt vor. Auch durchlochte Schuhleistenkeile finden sich, deren Bohrung gewöhnlich parallel zur Flachseite verläuft. Der Schuhleistenkeil diente wahrscheinlich als landwirtschaftliche Hacke. Doch wäre nach Pfeiffer¹⁾ auch die Verwendung als Meißel oder Holzart in Betracht zu ziehen. Die Schäftung erfolgte durch Anbinden an ein Knieholz, und zwar so, daß die flache Seite das Holz berührte (Abb. 2).

Im Gallneukirchner Becken wurden im ganzen sieben Schuhleistenkeile gefunden, vier vollständige und drei Bruchstücke. Ein langer Schuhleistenkeil von hoher Form aus schieferigem Hornfels fand sich auf dem an Funden ergiebigen Dorningerfeld in Wolfing, Gemeinde Engerwitzdorf, am Fuße des Wolfingerberges. Er ist leicht gekrümmt, zeigt schlechte Ausführung und mangelhaften Schliff (Maße: Länge 20.5 Zentimeter, Höhe 3.7 Zentimeter, Breite 2.7 Zentimeter (Abb. 3/1). Ein zweiter Schuhleistenkeil von hoher Form und nur 10.2 Zentimeter Länge (Abb. 3/2) wurde in einem Felde beim Bunzengut in Engerwitzberg gefunden. Er besteht aus schon etwas verwittertem Hornblendeschiefer und ist ein typischer Vertreter der in der Bandkeramik vorkommenden kleinen Schuhleistenkeile. Ein zweiter kleiner Schuhleistenkeil mit trapezförmigem Querschnitt und stark verbreitertem Schneidenteil trat auf einem Felde zwischen Tumbach und Simling zutage. Ein durchlochter Schuhleistenkeil aus Serpentin, gefunden in Niedertal (Feld Gusenleitner), befindet sich in der Ratsdorfer Sammlung. Die Durchlochung steht hier senkrecht zur Flachseite, die Schneide ist scharf und verläuft in der Richtung der Bohrung. Bruchstücke von Schuhleistenkeilen wurden aufgelesen: in Schweinbach der untere Teil eines Schuhleistenkeils von mehr breiter Form, in Wolfing beim Traurnergut und in Außertreffling beim Wechslergut je ein Hackenteil von abgerundet rechteckigem Querschnitt. Das letzte Stück deutet auf eine große schwere Form hin.

Die zweite Leitform donauländischer Kultur ist die bandkeramische flache Hacke. Die Verwandtschaft zwischen ihr und dem Schuhleistenkeil ist augenscheinlich, ja man kann sie als verbreiterten und verflachten Schuhleistenkeil auf-

¹⁾ Pfeiffer, Werkzeuge des Steinzeitmenschen, Jena 1920.

fassen. Sie ist wie dieser einseitig gewölbt, hat eine Flachseite, die gegen die Schneide zu sanft abgeschragt ist und eine Schneide, die mehr oder weniger geschwungen verläuft. Der Grundriß ist gewöhnlich abgerundet trapezförmig. Der Querschnitt ist halboval (Abb. 1/3, 4, 5), kann jedoch, wenn Schmalseiten vorhanden sind, auch rechteckig werden, wobei aber eine Seite noch die Wölbung des Beiles zum Ausdruck bringt (Abb. 1/5). Die bandkeramische Hacke diente wahrscheinlich als Erdhacke für den Gartenbau, entsprechend unserem Gartenheindl. Sie muß dabei natürlich quer zum Stiel geschäftet gewesen sein, und zwar mit der flachen Seite zum Holz gerichtet wie der Schuhleistenkeil. Nach Pfeifer diente sie aber als Beschlagbeil zur Glättung des Langholzes und war zu dem Zweck seitlich geschäftet.

Bandkeramische Hacken fanden sich im Gallneukirchner Becken ziemlich häufig. Zur Ratsdorfer Sammlung gehört ein Stück mit einem Querschnitt in der Form einer der Länge nach halbierten Ellipse; Fundort: Schweinbach. Eine schöne bandkeramische Flachhacke von abgerundet halbovalem Querschnitt, der dem Durchschnitt eines Brotlaibes ähnlich ist, kam in Oberreichenbach beim Schellgut zum Vorschein. Sie besteht aus rauhem Hornfels, die Schneide ist stumpf, zum Teil abgeblättert, der Nacken unregelmäßig (Maße: Länge 8.5 Zentimeter, Länge der Schneide 5 Zentimeter, Länge des Nackens 2.8 Zentimeter, Breite des Nackens 0.6 Zentimeter, Dicke 1.6 Zentimeter (Abb. 3/3). Eine ganz ähnliche, nur kleinere Hacke aus rauhem Amphibolschiefer stammt aus Wolfing, wo auch zwei Bruchstücke solcher Hacken zutage traten. Eine an den Schuhleistenkeil erinnernde Hacke aus Amphibolit mit schöner Wölbung und roh bearbeitetem Nacken wurde in Haid beim Kepplingerut aufgefunden (Abb. 3/4). Bandkeramische Hacken mit annähernd rechteckigem Querschnitt sind häufig aus Quarz und kommen im Gallneukirchner Becken in großen und kleinen Formen vor. Sie haben als Fundorte: Wolfing (3 Stück), Haid, Linzerberg. Die große Hacke unserer Abb. 3/5 hat scharfe Ränder, rohen Bruchnack, scharfe, geschwungene Schneide und stammt aus Unter-Weitrag. Zur Ratsdorfer Sammlung gehört je eine Hacke aus Wolfing und Klendorf. Eine Sonderform bandkeramischer Hacken bilden sehr dicke Beile, die man wegen ihrer Stärke nicht mehr gut als „flache Hacken“ ansprechen kann, während der Zuweisung zum Schuhleistenkeil ihre breite Form entgegensteht. Ihre bandkeramische Natur steht aber genügend fest durch die Ausbildung des Schneidenteiles mit einseitiger Wölbung und Abschrägung der Flachseite. Zur Ratsdorfer Sammlung gehören zwei solche Stücke aus Serpentin. Eines wurde in der Nähe des Wolfingerberges gefunden und stellt eine besonders schöne Form mit hoher einseitiger Wölbung dar; der Nacken ist abgebrochen. Das zweite Stück hat als Fundort Bodendorf. Verwandt sind Dickbeile, die die einseitige Wölbung bereits aufgegeben haben, im übrigen aber ganz an die beschriebenen Formen erinnern. Die Ratsdorfer Sammlung enthält vier solche Beile aus Wolfing, Ruhstetten, Bodendorf

und Niederthal. Die Gallneukirchner Sammlung hat eine besonders schwere und große Form mit fast spitzem Nacken und abgerundet rechteckigem Querschnitt. Dieses Beil besteht aus Serpentin und wurde in Haid gefunden.

Die Gruppe der Beile mit ovalem oder rechteckigem Querschnitt ist auch ziemlich reichlich vertreten. Diese Beile haben im Grundriß Trapez- oder Rechteckform, die Schneide ist geschwungen oder auch mehr gerade verlaufend, scharf oder abgestumpft, oft auch nachgeschliffen. Der Nacken ist häufig unregelmäßig bearbeitet, vielfach hat er aber rechteckige Grundform mit abgerundeten Ecken. Die Schäftung erfolgte durch Einstecken in das Holz. Diese Beile fanden vielseitige Verwendung. Sie dienten wohl ebenso als Arbeitsgerät wie als Streit- und Jagdbeile.

Beile mit ovalem Querschnitt (Abb. 1/6) zeigen noch deutlich die Form des Geröllstückes. Bearbeitet ist nur die Schneide und der Nacken. Schmalseiten sind manchmal ganz schwach angedeutet. Ein solches Beil fand sich in Wolfing. Es ist aus gebleichtem Serpentin, die Schmalseiten sind schwach angedeutet, der Nacken hat die Form eines sehr schmalen Rechteckes mit abgerundeten Ecken, die Schneide ist zum Teil abgebrochen (Abb. 3/6). Rechteckigen Grundriß hat das Bruchstück eines dicken Ovalbeiles aus Serpentin; Fundort: Haid, in der Nähe des Fürstgutes. Zur Ratsdorfer Sammlung gehört ein Ovalbeil aus Amphibolschiefer, das in der Nähe des Wolfingerberges gefunden wurde, ferner der Nackenteil eines Serpentinbeiles mit fast kreisrundem Querschnitt, das als Walzenbeil angesprochen werden kann; Fundort: Ruhstetten.

In der Gruppe der Rechteckbeile sind solche mit scharfen Kanten und streng rechteckigem Querschnitt ziemlich selten (Abb. 1/7). Die vorgeschichtliche Sammlung Gallneukirchen zählt fünf derartige Stücke, zwei aus Schweinbach und je eines aus Wolfing, Loibersdorf und Rabingdorf (Abb. 3/7). Meistens ist aber bei diesen Beilen das Rechteck des Querschnittes abgerundet (Abb. 1/8 und 3/8) oder es sind die Längsseiten ausgewölbt (Abb. 3/10). oder der Querschnitt hat überhaupt die Form eines unregelmäßigen Viereckes. Derartige Beile hat die Gallneukirchner Sammlung aus folgenden Fundorten: Wolfing (7 Stücke und ein Bruchstück), Schweinbach (2 Stücke und ein Bruchstück), Rabingdorf, Aigen, Schmiedgassen (Bruchstück), Gallneukirchen (Dickbeilbruchstück), Hohenstein (Bruchstück mit Sägeschnitt und Bruchstück eines Dickbeils. Ratsdorfer Sammlung: Wolfing (6 Stücke), Ruhstetten (2 Stücke), Steingatterl (3 Stücke), Amberg und Bodendorf.

Sehr häufig finden sich unter den beilartigen Geräten des Gallneukirchner Beckens ganz kleine Beilchen, vielfach aus Quarz (Abb. 3/9) und oft mit einseitiger Wölbung. Da sie so zahlreich vorkommen, ist anzunehmen, daß ihre Verwendung vielseitig war, daß sie nicht nur als Beilchen, sondern auch als Schab- und Schneidewerkzeug gebraucht wurden. Als seltene Formen seien noch ein roh bearbeitetes Beil von dreieckigem Grundriß (Fundort: Wolfing) und

der Nackenteil eines spitznackigen Beiles (Fundort: Bunzenberg) erwähnt. Eine Sonderform eines Beiles von fast quadratischem Querschnitt mit pyramidenförmig zugeschlagenem Nacken wurde in der Nähe des Martinsstiftes bei Gallneukirchen aufgefunden.

Weniger zahlreich als die Beile sind die Lochhämmer unter den Funden vertreten. Ihre Form ist im Gegensatz zu den gefälligen Formen der Mondseekultur oft ziemlich roh. Häufig ist das Geröllstück formbestimmend für die Art geworden. Der Nacken ist entweder eben oder abgerundet, schräg oder sonst unregelmäßig gebildet. Der Schliff ist oft sehr mangelhaft. Die Durchlochung befindet sich nahe dem Nacken, kann aber auch weit nach unten rücken. Sie wurde meist mit dem Hohlbohrer erzeugt. Der dabei entstehende stoppförmige Bohrkern oder Vorzapfen findet sich häufig unter dem Fundmaterial. Ein solcher Bohrkern aus Serpentin ist uns vom Dorningerfeld in Wolfing erhalten (Durchmesser 2,4 : 1,7 Zentimeter, Höhe 4 Zentimeter; Ratsdorfer Sammlung). Die Lochart war ein verbes Arbeitsgerät; große lange Formen werden als Pflugscharen gedeutet. Stücke mit kleiner Durchlochung sieht Pfeiffer als Seckbeile an. Sie hätten zum Spalten von Baumstämmen gedient, indem man sie mit Holzschlägeln in den Stamm hineintrief. Der Stiel, der nur zum Ansetzen und Halten der Art diente, brauchte dabei nicht besonders stark zu sein. Eine solche Form ist uns vielleicht in einer auf dem Dorningerfeld gefundenen beschädigten Serpentinart erhalten (Ratsdorfer Sammlung). Sie zeigt ausnahmsweise angefangene Vollbohrung. Möglicherweise sind hierher auch kleine Lochbeilchen zu rechnen, wie eines auf dem Dorningerfeld und mehrere Bruchstücke an anderen Orten aufgefunden wurden. Von Lochhämmer wurde eine große schwere Form im Bergerholz in Wigen (Abb. 3/12), eine zweite in Steinreith beim Ofsteinergrut gefunden (Abb. 3/13). Bei dieser Form zeigen die Breitseiten teilweise natürlichen Bruch. Beide Stücke sind aus Serpentin und befinden sich in der Gallneukirchner Sammlung. Sonst sind uns von Lochhämmer nur Bruchstücke erhalten. Sie haben folgende Fundorte: Gallneukirchner Sammlung: Wolfing (2 Stücke), Langwiesen, Schmiedgassen, Radingdorf, Weingraben. — Ratsdorfer Sammlung: Wolfing (4 Stücke), Steingatterl (2 Stücke).

Ein schwieriges Kapitel bildet die Behandlung und Zuteilung der Feuersteingeräte, denn einerseits wurden diese bis tief in die Bronzezeit hinein gebraucht (z. B. Pfeilspitzen), andererseits fand der Feuerstein auch in geschichtlicher Zeit als Flintstein und zu Schlagfeuerzeugen Verwendung. Es ist also leicht möglich, solche „geschichtliche“ Feuersteine, mit denen sich unsere Bauern noch vor dreißig oder vierzig Jahren ihre Pfeifen anzündeten, als vorgeschichtlich anzusehen. Ich habe deshalb eine Abbildung von geschichtlichen Flintsteinen und Feuersteinen von Schlagfeuerzeugen, dann vom Feuerschwamm und den verschiedenen Arten des Schlagtisches beigegeben. Die Sammlung wurde mir von Herrn Kaufmann Mesmer in Gallneukirchen zur Verfügung gestellt (Abb. 4/1 bis 9).

Unter den Feuersteinfunden aus der Umgebung von Gallneukirchen sind viele Bruchstücke und Absplisse, aber auch schön bearbeitete Formen. Freilich lassen sich verhältnismäßig nur wenig Stücke ihrer Form nach mit Sicherheit als vorgeschichtlich bezeichnen. Die Bearbeitung des Feuersteins erfolgte in vorgeschichtlicher Zeit durch Schlag oder Druck, indem vom Stein größere oder kleinere Stücke abgesprengt wurden, um dem Gerät die gewünschte Form zu geben. Eine Werkstätte für Feuersteinbearbeitung wurde im Jahre 1930 von dem verstorbenen Herrn Dr. Otto Benda in der Forstner-Sandgrube bei Gallneukirchen aufgedeckt. Diese Sandgrube besteht aus alttertiärem (oligozänem) Sand. Es fanden sich in einer 1.5 Meter tiefen, vom Sand ausgefüllten Bohngrube eine Menge Bruchstücke und Feuersteinabsplisse, von denen einige als Messerchen bezeichnet werden können, zugleich mit Holzkohlenresten und zwei Klingenträgern (Abb. 4/10, 11). Einer davon ist besonders schön und sorgfältig bearbeitet. Er zeigt die typische Mittelrippe und auf der Rückseite den Schlagbuckel. Die Abrundung ist sehr sorgfältig abgesplißt (retuschiert). Diese in der jüngeren Steinzeit häufig vorkommenden Klingenträger hatten mannigfache Verwendung. Sie dienten als Schaber für die Fellbearbeitung, aber auch zur Glättung von Holz und Knochen und vielleicht auch als Schneidinstrumente neben dem Schneidstichel. Möglicherweise waren sie auch mit einem Holzgriff versehen. Um 1900 wurde in der erwähnten Sandgrube ein menschliches Skelett gefunden, leider aber nicht untersucht, sondern im Ortsfriedhof an einem heute unbekannten Ort begraben. So ist es nicht möglich zu sagen, ob etwa irgendwelche Zusammenhänge zwischen dem Skelett und den archäologischen Funden bestehen. Paul Vöffler, der das Skelett in den „Heimatgaun“ 1931 erwähnt, behauptet, es sei in Hockerstellung vorgefunden worden. Viele Feuersteinstücke der Gallneukirchner Sammlung sammelte Dr. Benda auch aus dem Teichfeld bei Gallneukirchen. Besonders hervorzuheben ist darunter ein weiterer Klingenträger (Abb. 4/12) und ein Messerchen mit abgestumpftem Rücken (Abb. 4/13); es ist 2 Zentimeter lang, hat eine sehr scharfe Schneide und Spitze und eine feine Rückenbearbeitung. Solche Messerchen waren wohl in Holz geschäftet und dienten als Schneid- und Stichgerät bei der Fellbearbeitung, beim Gravieren, Flechten und Nähen und vielleicht auch beim Tätowieren und der Körperbemalung. Zu den Teichfeldfunden gehören weiters ein Hohlshaber (Abb. 4/14), ein Spanmesserchen (Abb. 4/15), ein Rundträger (Abb. 4/16), ein Rappenträger (Abbildung 4/17) und mehrere Feuersteinspitzen (Abb. 4/18). Zwei Feuersteinpfeilspitzen wurden in Nigen beim Grafenhofergut gefunden (Abb. 4/19, 20). Die eine ist blattförmig, sorgfältig beiderseits bearbeitet, die Ränder sind fein gezähnt. Die Basis ist konkav, doch ist eine Seite abgebrochen; die zweite Pfeilspitze hat unregelmäßige Form und ist aus einem Feuersteinsplitter hergestellt. Die Ränder sind auch hier fein bearbeitet.

Das Material, das die Menschen der jüngeren Steinzeit zu ihren Werkzeugen brauchten, entnahmen sie meistens den Flüssen, denn es erforderte keine

allzugroße Mühe, passende Geröllstücke als Beile zuzuschleifen und zu polieren. Und so wurden die Flüsse wohl eifrig nach geeigneten Stücken durchsucht. Im Gallneukirchner Becken verwendete man von Gesteinen am häufigsten Feuerstein, Quarz und Serpentin. Der Feuerstein wurde vorwiegend zu Kleingeräten, wie Pfeilspitzen, Schabern, Krazern und Messern verarbeitet. Er ist aus Kieselgallert entstanden und findet sich in Knollen in den Kalkalpen. Nach Zertrümmerung des Muttergesteins wurden diese Knollen durch Gletscher, Schmelzwässer und Flüsse weit verschleppt, und so finden wir Stücke aus den Kalkalpen in den Flüssen des Alpenvorlandes und auch im Flußgeschiebe der Donau. Der Feuerstein hat, im Gegensatz zu seinem Verwandten, dem Quarz, muscheligen Bruch mit scharfen Rändern. Seine Farbe ist schwarz, grau, braun, honiggelb, hellgelb bis weiß. Der schöne honiggelbe, durchsichtige Feuerstein dürfte nicht heimisch sein, sondern aus Nord- oder Westeuropa stammen. Die um Gallneukirchen gefundenen vorgeschichtlichen Feuersteine haben zumeist weißliche, braune oder graue Farbe. Quarz war in reichlicher Menge vorhanden. Man verfertigte aus ihm hauptsächlich kleine, scharfschneidige Beilchen. Die meiste Verwendung zu Beilen und Lochhärten fand der Serpentin. Durch sein zähes, widerstandsfähiges Gefüge, sowie anderseits durch seine leichte Bearbeitbarkeit ist er als Werkmaterial ganz besonders geeignet. Er erscheint, da er durch Eisenoxydul verunreinigt ist, in verschiedenen Farbtönen: gelblich, graugelb, grün, dunkelgrün bis schwarz. Durch Bodenlösungen ist er oft sehr stark gebleicht. Er findet sich im Donauschotter auf sekundärer Lagerstätte. Im östlichen Mühlviertel, zwischen St. Nikola und Dimbach, soll er auch anstehend vorkommen. Außer den genannten Gesteinen treten noch ziemlich häufig Hornblendegesteine und Hornfels auf.

Was die Bearbeitung des Steinmaterials anbelangt, so können wir vor allem das Schleifen, Bohren und Sägen unterscheiden. Das Schleifen der Steinwerkzeuge geschah mit Schleifsteinen, die uns oft in stark ausgeschliffenen Formen von zungenförmiger oder biskotenähnlicher Gestalt erhalten sind. Das Bohren geschah mit massivem oder hohlem Bohrstab und feuchtem Sand, der die eigentliche Bohrwirkung hervorbrachte, indem er den Stein durch fortwährende Reibung zerscheuerte. Die Bohrung wurde mit der Hand oder mit einfachen Bohrvorrichtungen ausgeführt und war ziemlich langwierig. Das Bohrloch wurde gewöhnlich konisch, da der Sand nicht nur am Stein, sondern auch am Bohrstab rieb und dadurch dessen Durchmesser verringerte. Ein Beispiel für die Vollbohrung, die mit einem massiven Holzstab ausgeführt wurde, haben wir in der schon erwähnten Lochart mit angefangener Bohrung aus dem Dorningerfeld. Die Hohlbohrung, die in der Bandkeramik hauptsächlich Anwendung fand, wurde mit dem röhrenförmigen Hohlbohrer erzeugt. Als solcher diente ein Hollunderstab oder ein Röhrenknochen. Die dabei entstehenden mehr oder weniger konischen Bohrkerne, wie sich einer auf dem Dorningerfeld fand, wurden bereits erwähnt. Das Bruchstück einer kleinen Lochart (von Langwiesen)

zeigt angefangene Hohlbohrung, und zwar den ersten Bohrring, wie er bei Beginn der Bohrung entsteht. Da der Bohrring sich zu nahe dem Rande der Art befand, hat man die Bohrung an dieser Stelle aufgegeben und auf der anderen Seite neuerdings begonnen und durchgeführt (Abb. 3/11). Das Sägen der Steine geschah auch durch die scheuernde Wirkung feuchten Sandes, war also eigentlich ein Ausschleifen. Der Sand wurde durch ein dünnes Holzbrettchen auf der Unterlage entweder freihändig oder mit einfacher pendelartiger Vorrichtung hin und her gerieben. Es entstand dadurch eine zwei bis drei Millimeter dicke Sägerinne. Eine solche sehen wir an dem Bruchstück eines Serpentinbeiles der Gallneufkirchner Sammlung (Abb. 3/10). Durch Klopfen auf der Rückseite konnte der Stein in der Richtung der Rinne gespalten werden. So eine Spaltung liegt wahrscheinlich bei der schon erwähnten Lochart von Steinreith vor (Abb. 3/13). Eine unbearbeitete Breitseite zeigt am Rande deutlich einen 1 Zentimeter dicken Sägeschnitt, der für die Spaltung des Steines (Geröllstückes) richtungsgebend gewesen ist.

Wie müssen wir uns die Besiedlung des Gallneufkirchner Beckens zur jüngeren Steinzeit vorstellen? Unsere Funde gehören der vollentwickelten jüngeren Steinzeit oder der Vollneolithik an, die ungefähr von 3500 bis 2500 v. Chr. anzusetzen ist. In der vorhergehenden Stufe, der Früh- oder Protoneolithik, hatten sich in Europa infolge des feuchtwarmen Seeklimas ungeheure und nahezu undurchdringliche Urwälder ausgebreitet, in denen die Eiche herrschte und daneben auch Buchen, Eiben und Weißtannen reichlich auftraten. Mit Beginn der Vollneolithik aber macht sich eine Änderung des Klimas bemerkbar. Es wird trocken und warm und dieses Klima dauert über die Bronzezeit bis in die ältere Hallstattzeit an. Die Folge davon ist, daß die Wälder schütterer werden, ja in der Bronzezeit, in der dieses Klima die Höhe erreicht, haben wir es stellenweise mit einer steppenartigen Flora zu tun. In der Vollneolithik gab es zwar noch reichlich Waldbestände, aber es gab auch schon lichte Stellen im Urwald und die weiten Lößlandschaften des Donaugebietes hatten überhaupt wenig Wald, weil sich im lockeren Lößboden größere Waldbäume nicht halten konnten. So finden wir, daß in der jüngeren Steinzeit in den Donauländern eine Bauernbevölkerung ansässig wurde, die zunächst die für den Ackerbau am besten geeigneten freien Lößgelände aufsuchte.

Das Gallneufkirchner Becken hat freilich fast keinen Löß, es ist vielmehr erfüllt von den Ablagerungen eines Meeres der Tertiärzeit (Schlier, tertiäre Sande). Das eigentliche Lößgebiet beginnt erst in der Gegend um Ried in der Riedmark. Als Vorposten dieses Lößes finden wir aber auch an dem nach Südosten gerichteten Eingang des Gallneufkirchner Beckens vereinzelt Lößklappen, nämlich um Lungitz und am Ausgang des Reichenbachtales. Möglicherweise gab es hier in der jüngeren Steinzeit eine größere Lößdecke. Durch diesen Löß angelockt, kamen vielleicht die Ansiedler und drangen dann weiter ins Gallneufkirchner Becken ein, das mit seinem teils ebenen, teils flachwelligen Gelände und

seinen günstigen klimatischen Verhältnissen für den Ackerbau besonders geeignet war. Das Vordringen erfolgte durch das Gufental, vielleicht auch durch den Weingraben und das Reichenbachtal. Dieses ist vom eigentlichen Becken durch den Rücken des Hohenstein getrennt. Betrachten wir die Fundkarte (Abb. 5), so sehen wir, daß die steinzeitlichen Funde mit wenigen Ausnahmen die 400-Meter-Höhenlinie nicht überschreiten. Die bandkeramischen Bauern haben also die höheren, rauheren Gegenden gemieden. Nur dort, wo Löss vorhanden war, stiegen sie auch höher empor, wie z. B. im Waldbiertel. Im übrigen verteilen sich die Funde im Gallneukirchner Becken so ziemlich über das ganze Gebiet. An einigen Stellen aber treten sie häufiger auf, so daß wir diese als Siedlungszentren bezeichnen dürfen. In erster Linie kommt als solches Zentrum Wolfing in Betracht. Es war für das ganze Becken jedenfalls von überragender Bedeutung. Wir müssen hier mit einer ausgedehnten Dorfanlage rechnen, obwohl es bisher nicht möglich war, eigentliche Wohngruben aufzudecken. Das Gebiet von Wolfing ist mit Funden förmlich durchsetzt, besonders zahlreich sind sie auf dem Dorningerfeld am Fuße des Wolfingerberges (Parz. 769, Rat.-Gemeinde Engerwisdorf). Eine Probegrabung wäre hier sehr zu empfehlen. Die Siedlung hatte vorzüglichen Ackerboden und lag in ziemlich geschützter Lage. Im Norden zieht eine leichte Bodenschwelle und im Westen liegt der Wolfingerberg und weiterhin der Rücken des Hohenstein. An Funden ergaben sich nicht weniger als 45 Stück, und zwar 2 Schuhleistenkeile, 10 bandkeramische Hacken, 23 Beile, 9 Lochhärte und 1 Bohrkern. Die vielen halbfertigen Werkzeuge sprechen dafür, daß ihre Erzeugung an Ort und Stelle erfolgte. Als zweitwichtigste Siedlungsstelle kommt Schweinbach in Betracht (6 Fundstücke) und weiterhin vielleicht Migen, Haid, Radingdorf, Ruhstetten, möglicherweise auch Gallneukirchen. Alles in allem wäre festzustellen, daß das Gallneukirchner Becken in der vollentwickelten jüngeren Steinzeit verhältnismäßig dicht bevölkert war. Insgesamt ergab sich ein Fundmaterial von 96 Stück Steinwerkzeugen, und zwar 7 Schuhleistenkeile, 20 bandkeramische Hacken, 51 Beile, 18 Lochhärte, 1 Bohrkern. Dazu kommt noch das Feuersteinmaterial. Sehr bedauerlich ist es, daß es bisher nicht möglich war, irgendwelche Tongefäße aufzudecken. Erst dann, wenn genügend Keramiküberreste vorhanden sein werden, wird eine Zuteilung zu den einzelnen Untergruppen der Bandkeramik möglich sein.

Am Ausgang der jüngeren Steinzeit, etwa in der zweiten Hälfte des dritten vorchristlichen Jahrtausends, wurde die friedliche Entwicklung bandkeramischer Bauernkultur durch den Einfall nordischer Stämme gestört. Wir dürfen diese bereits als Indogermanen bezeichnen und ihr Vorrücken nach Süd und Ost ist gleichbedeutend mit der Indogermanisierung dieser Gebiete. Durch das Zusammentreffen nordischer und bandkeramischer Kultur entstanden eine ganze Reihe von Mischkulturen, von denen für Oberösterreich besonders die Mondseekultur in Betracht kommt. Daß die Zeiten jetzt kriegerischer geworden sind, sagen uns die nun entstehenden Schutzsiedlungen, die Pfahlbauten im Alpengebiet

und die befestigten Höheniedlungen im Borland. Leitform nordischer Kultur ist nicht mehr die „friedliche“ Erdhäcke, sondern die „kriegerische“ Rnaufart (Streitart). Auch im Gallneukirchner Becken fanden sich Spuren der nordischen Einwanderung. Es ist hieher die spätneolithische Siedlung beim Dornerbauerngut in Etsdorf zu rechnen. Da diese Siedlung in der „Wiener Prähistorischen Zeitschrift“ 1924 von Erwin Feuer und weiterhin von Paul Vöffler in den „Heimatgauen“ 1931 besprochen wurde, kann ich mich hier ganz kurz fassen. Das Fundmaterial, das sich im Linzer Landesmuseum befindet, besteht aus folgenden Stücken: Bruchstück einer Rnaufart (Abb. 3/14), kleine Lochart, zwei Bruchstücke von Lochärten, zwei Flachbeile, Bruchstück eines Beiles, Nadelteil eines Walzenbeiles, drei Klopffsteine und ein Reibstein, Gefäßhenkel, Schnuröse und mehrere andere Tonscherben. Zwei davon zeigen als Verzierung eine Grübchenreihe. Die grobe Tonmasse ist stark mit Quarzsand durchsetzt. Wir haben es jedenfalls mit roher Gebrauchskeramik zu tun, wie sie unter den Mischkulturen weit verbreitet war. Ob es sich in Etsdorf um eine vereinzelte Siedlung der Nordleute handelt, oder ob diese weitere Gebiete unserer Gegend eingenommen haben, läßt sich aus dem vorhandenen Fundmaterial nicht feststellen. Bis jetzt sind im Gallneukirchner Becken sonst nirgends sichere Spuren nordischer Kultur gefunden worden.

Verzeichnis der jungsteinzeitlichen Funde. (Zu Abb. 5, Fundkarte.)

Abkürzungen: S = Schuhleistenkeil, H = handkeramische Hacke, B = Beil, L = Lochart, Pf = Pfeilspitze, Sp = Spinnwirtel, R = Bohrkern.

1. Wolfing, Gem. Engerwitzdorf: 2 S, 10 H, 23 B, 9 L, 1 R.
2. Schweinbach, Gem. Engerwitzdorf: 1 S, 4 H, 2 B.
3. Radingdorf, Gem. Unterweikersdorf: 2 B, 1 L.
4. Haid, Gem. Engerwitzdorf: 2 H, 2 B.
5. Ruhstetten, Gem. Bodendorf: 4 B.
6. Uigen, Gem. Engerwitzdorf: 1 L, 2 Pf.
7. Schmiedgassen (Bürgergut), Gem. Engerwitzdorf: 1 L.
8. Linzerberg, Gem. Engerwitzdorf: 1 H, 1 B.
9. Langwiesen, Gem. Engerwitzdorf: 1 L, 1 Sp.
10. Oberreichenbach, Gem. Engerwitzdorf: 1 H.
11. Weingraben, Gem. Engerwitzdorf: 1 L.
12. Außertreffling, Gem. Engerwitzdorf: 1 S.
13. Gallneukirchen (beim Friedhof): 1 B.
14. Steinreith, Gem. Engerwitzdorf: 1 L.
15. Punzenberg, Gem. Gallneukirchen: 2 B.
16. Hohenstein, Gem. Engerwitzdorf: 2 B.
17. Engerwitzberg, Gem. Engerwitzdorf: 1 S, 1 B.
18. Weg von Wolfing nach Haid, Gem. Engerwitzdorf: 1 B.

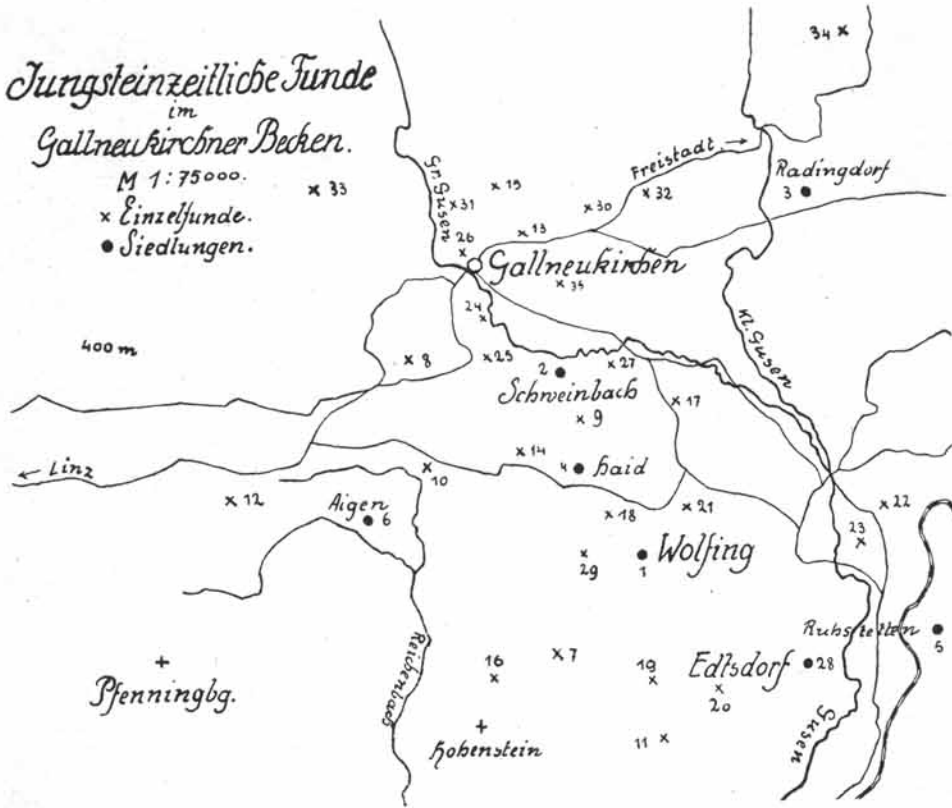
19. Umberg, Gem. Engerwigdorf: 1 B.
20. Niedertal, Gem. Engerwigdorf: 1 S, 1 L, 1 B.
21. Alendorf, Gem. Engerwigdorf: 1 S.
22. Bodendorf, Gem. Bodendorf: 1 B, 1 L.
23. Weg von Bodendorf nach Ratsdorf, Gem. Bodendorf: 1 B.
24. Schweinbach (Müllerroßtümpel), Gem. Engerwigdorf: 1 B.
25. Schweinbach, Flur „Hade“, Gem. Engerwigdorf: 1 B.
26. Gallneukirchen, Gem. Gallneukirchen: 1 L, 1 Feuerstein-
spitze.
27. Engerwigdorf, Gem. Engerwigdorf: 1 B.
28. Edtsdorf, Gem. Engerwigdorf: jungneolithische Siedlung.
29. Schmiedgassen (Bergergut), Gem. Engerwigdorf: 1 B.
30. Forstner-Sandgrube bei Lumbach, Gem. Gallneukirchen: Feuerstein-
stücke, Holzkohle, 2 Klingenträger.
31. Teichfeld bei Gallneukirchen, Gem. Gallneukirchen: viele Feuerstein-
stücke.
32. Hattmannsdorf, Gem. Unterweikersdorf: 1 Sp.
33. Unter-Weitrag, Gem. Altenberg: 1 S.
34. Loibersdorf, Gem. Unterweikersdorf: 1 B.
35. Zwischen Lumbach und Simling, Gem. Gallneukirchen: 1 S.
36. Lungitz, Gem. Bodendorf: 1 B.

Josef Kneidinger,
Gallneukirchen.

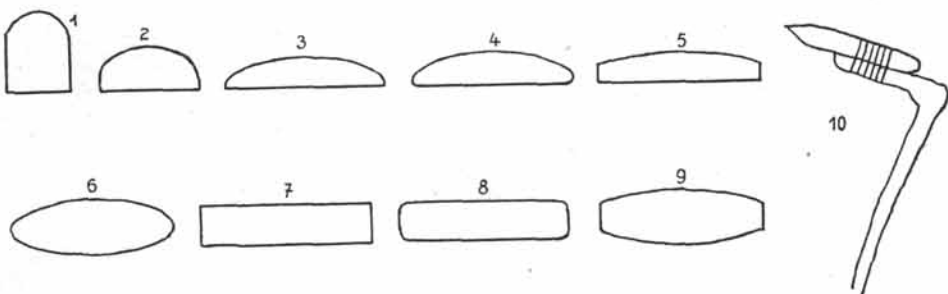
Zwei Erdhöhlen im Mühlviertel¹⁾.

Das Anwesen Mayrhofer Nr. 18, Gemeinde Brawinkel bei Zell bei Zellhof, ist in südwestlicher Richtung etwa 1 Kilometer von der Pfarrkirche Zell entfernt und liegt an einem Bergabhang. In dem nur nordwestlich eingeschoffigen Eckteil zu ebener Erde, der als Vorratskammer diente, wurde in der nach dem Innenhofe zu gelegenen Ecke ein senkrecht in den Boden führendes Loch entdeckt, das nach seiner Ausräumung sich als Einstiegschacht zu unterirdischen Räumen erwies. Es ist dicht an den Mauern eine ovale trichterförmige Öffnung von 1.60 Meter Länge und 1.20 Meter Breite am oberen Rand, entstanden durch ein Nachstürzen der oberen, 1 Meter stark über dem felsigen Grund liegenden lehmigen Verwitterungserde in den darunter anschließenden zylindrischen Schacht von 50 Zentimeter Durchmesser. Dieser Einstiegschacht erweitert sich in etwa 2 Meter Tiefe zu einem länglichen Hohlraum; seine Sohle, die $3\frac{1}{2}$ Meter unter der Erdoberfläche liegt, weist zum Teil, vornehmlich unterhalb des Einstiegschachtes, eine bis $\frac{1}{2}$ Meter hohe Bedeckung durch hinein-

¹⁾ Herrn Kooperator Stelzmüller bin für zahlreiche Hinweise sehr verbunden.

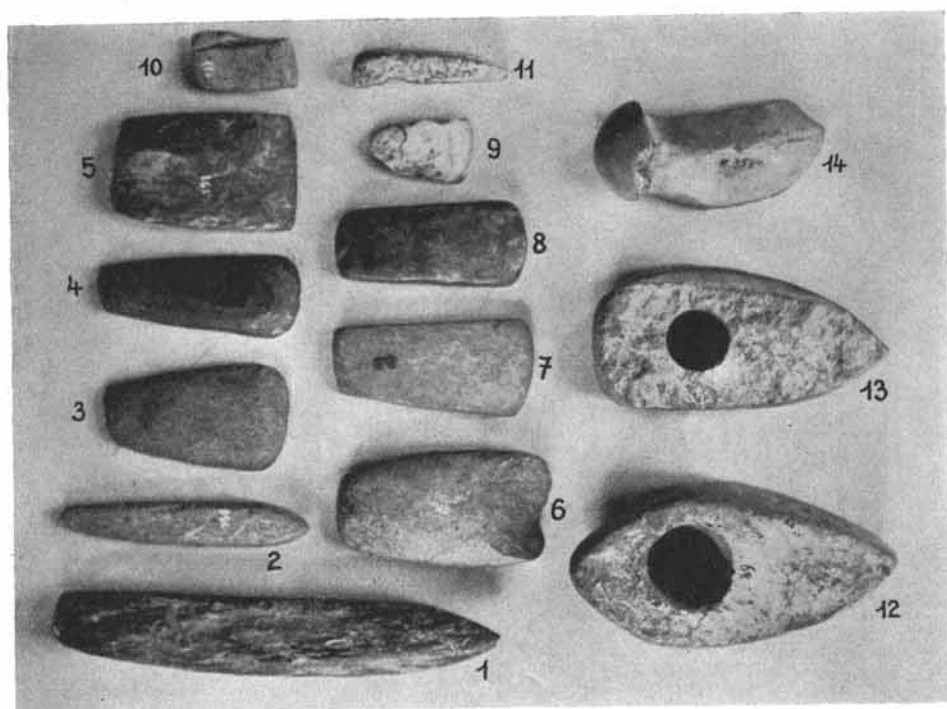


Funde aus Gallneukirchen: Abb. 5.

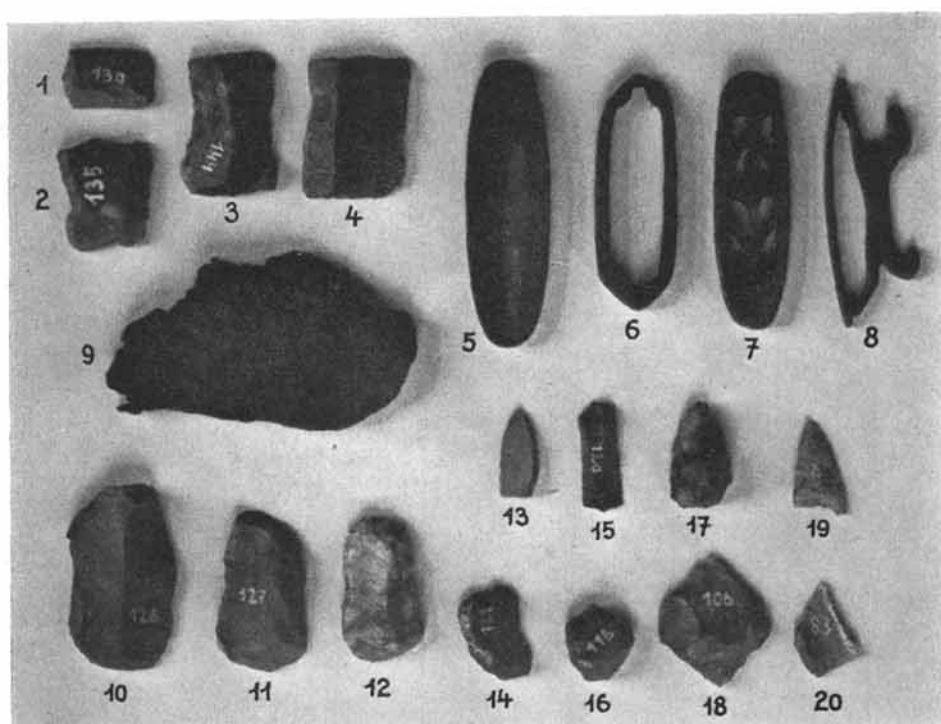


Funde aus Gallneukirchen: Abb. 1 und 2.

(Nummer 1—9 gilt in der Abhandlung als Abb. 1, Nummer 10 als Abb. 2.)



Funde aus Gallneukirchen: Abb. 3.



Funde aus Gallneukirchen: Abb. 4.